

Handlungsspielräume

Nach dem Grenzübertritt in die Schweiz im Oktober 1942 werden Leo Bretholz und Albert Hershkowitz von einem Schweizer Grenzbeamten angehalten und zum Mitkommen aufgefordert, da sie keine gültige Einreiseerlaubnis besitzen. Dieser bringt sie zur Grenzwahe.

Der Name des Wachtmeisters war Arretaz und er trug seinen sadistischen Gesichtsausdruck wie ein Ehrenzeichen.

„Gefälschte Papiere“, höhnte er. „Solche habe ich schon gesehen.“

„Monsieur“, gab ich rasch zu, da mir Kapitulation am besten schien, „diese Papiere sind gefälscht. Sie haben mir nur geholfen, bis hierher zur Grenze zu kommen.“

„Mit diesen können Sie nicht in die Schweiz kommen“, schnappte Arretaz. [...]

Ich spürte eine Grausamkeit in diesem Mann und versuchte, Worte zu finden, die in diesem nervenaufreibenden Moment alles wieder ändern würden. [...]

„Mein Name ist Bretholz, Leo Bretholz“, sagte ich.

„Monsieur Bretholz“, sagte er, „Sie müssen zurück nach Frankreich. Sie haben kein Recht, in der Schweiz zu bleiben.“

Ich kämpfte mit den Tränen. „Ich bin in Wien geboren“, sagte ich. „Ich bin vor den Nazis geflohen. Ich habe meine Mutter und meine Schwestern in Wien zurückgelassen.“ [...]

Es war, als sprächen wir zu den harten und eisigen Wänden des Mont Blanc. Arretaz war starr, unbeweglich, herzlos. Gefälschte Papiere, höhnte er wieder. Wir beschworen ihn wieder. Er schien eine gewisse Genugtuung in unserer Unterwürfigkeit zu finden. [...] In meinem Bitten küsste ich sogar seine Hand. Aber er war nicht zu bewegen.

(Bretholz, S. 152f)

Sie werden der französischen Vichy-Polizei übergeben und von dort ins Internierungslager Rivesaltes in Südfrankreich deportiert. Nach zwei Wochen erfolgt die Deportation ins Durchgangslager Drancy. Am 6. November verlässt der Transport Nr. 42 mit Leo Bretholz Drancy Richtung Auschwitz-Birkenau.

Nach der Flucht aus dem Deportationszug erreichen Leo Bretholz und Manfred Silberwasser ein kleines, französisches Dorf.

Vor uns sahen wir die Silhouetten von kleinen Häusern – ein Dorf. [...] Dann kamen wir zu einer Bäckerei mit tiefblau bemalten Fenstern, Schutz gegen nächtliche Bomben. Dahinter war schwaches Licht zu sehen.

Ich klopfte an die Tür und wir warteten. Keine Antwort. Ich klopfte etwas lauter, [...] Die Tür öffnete sich und ein mürrischer junger Mann stand in einer weißen Bäckerschürze vor uns: „Es gibt kein Brot bis in der Früh.“

„Wir wollen kein Brot“, antwortete Manfred rasch.

Ich wollte, dass er es leise sagte, aber auch nicht zu leise. Zu laut und die Probleme kommen; zu leise, und es scheint, als hätte man etwas zu verstecken. In einem Krieg werden Fremde sofort verdächtigt.

Sie bitten den Bäckergehilfen, ihnen den Weg zum Dorfpriester zu zeigen, was dieser wortlos tut.

Wir kamen zu der Sakristei des Priesters. [...]

„Diese jungen Männer haben nach Ihrem Haus gefragt“, sagte der Bäcker. Und da er sich nicht

weiter mit der Sache befassen wollte, ging er wieder.

„Um was handelt es sich?“ fragte der Priester.

„Wir sind vom Zug gesprungen“, sagte ich und deutete in Richtung der Geleise. [...]

„Ah, ja“, sagte er leise. „Drei Mal in der Woche. Wir wissen über die Züge Bescheid. Ihr seid entkommen?“

„Ja. Dürfen wir bei Ihnen übernachten?“

Er sah uns prüfend an, bat uns herein und schloss die Tür hinter uns. [...]

Wir waren nicht nur dreckig und zerlaust, sondern auch hungrig wie die Raben. Der Priester wärmte einen Topf mit Milch auf seinem Herd, und dann legte er Brot und Käse auf den Küchentisch.

„Gegen sechs Uhr in der Früh“, sagte er, „gibt es hier Patrouillen. Ich lasse euch die Nacht über hier bleiben, aber ihr müsst vor sechs Uhr weg sein.“ [...]

Am nächsten Morgen erhalten sie noch ein Frühstück, und der Priester gibt ihnen einen Brief.

Es gab ein Dorf in der Nähe, sagte er, und dort wohnt ein Freund von ihm, auch ein Priester. Er gab uns Proviant und einige Francs.

(Bretholz, S. 184ff)

Auch dieser Priester hilft ihnen auf ihrer Flucht weiter.

Mögliche Arbeitsfragen:

- Beschreibe das Verhalten des Wachtmeisters Arretaz, des Bäckers und des Priesters gegenüber Leo Bretholz und seinem jeweiligen Fluchtgefährten!
- Vergleiche, wie die einzelnen Personen auf die Flüchtigen reagieren!
- Beurteile und bewerte das Verhalten des Wachtmeisters Arretaz, des Bäckers und des Priesters!

Nach dem „Anschluss“

Eines Tages fahren der 17-jährige Leo Bretholz und seine jüdischen Freunde mit ihren Fahrrädern in den Prater (einem innerstädtischen Erholungsgebiet).

Wir lehnten unsere Räder gegen nahe gelegene Bäume und spielten Fußball, als einige Braunhemden¹ erschienen, Burschen, die größer waren als wir und außerdem in der Mehrzahl. Sie warfen unsere Räder auf den Boden, stampften auf ihnen herum und zerbrachen die Lichter und die Radspeichen. Dann nahmen sie die Sitze herunter und ruinierten sie, sodass wir nicht mehr fahren konnten.

Unglücklich machten wir uns auf den Weg nach Hause, mit den Rädern auf unseren Schultern. Aber die Braunhemden verfolgten uns. „Jud! Jud!“ Es war unmöglich, davonzulaufen und gleichzeitig die Räder zu tragen. Also ließen wir sie fallen und rannten, hinter uns das höhnische Gelächter der Braunhemden. Sie liefen uns nicht nach, denn Herren laufen ihren Hunden auch nicht nach. Sie waren die neue Herrenrasse, und wir waren bloß Juden.

(Bretholz, S. 43)

Knapp vor Beginn seiner Flucht aus Wien besucht Leo Bretholz Freunde in deren Wohnungen, um sich zu verabschieden.

Am Weg nach Hause begegnete ich einem Burschen, den ich von der Mittelschule kannte. Er trug ein weißes Hemd und die allgegenwärtigen österreichischen Lederhosen. Als wir aneinander vorbeigingen, nickte ich ihm zu.

„Wie geht´s?“ sagte ich.

Ohne ein Wort zu sagen, drehte er sich um und spuckte mir ins Gesicht. Dann ging er rasch weiter und verschwand in der Nacht. Ich holte kurz Atem und dann kamen mir die Tränen.

(Bretholz, S. 45)

Mögliche Arbeitsfragen:

- Erzähle die beiden Begebenheiten mit eigenen Worten nach! Welche Gefühle verspürst du dabei?
- Gibt es (für dich) eine Erklärung für das Verhalten des ehemaligen Mitschülers von Leo Bretholz?
- Welche Gedanken könnten Leo nach der Begegnung mit seinem ehemaligen Mitschüler durch den Kopf gegangen sein?
- Bewerte die Situation der Wiener Juden nach dem sogenannten „Anschluss“ anhand dieser beiden Begebenheiten!

¹ Angehörige der SA, einer nationalsozialistischen Schlägertruppe

Stereotype

In Luchon in Südfrankreich wird den jüdischen Flüchtlingen ein Casino als provisorische Synagoge zugewiesen. Auch Leo Bretholz besucht die Gottesdienste.

Als wir das Casino verließen, hatte sich draußen eine große Menge versammelt, man studierte uns, als wären wir Besucher von einem anderen Planeten. Viele von uns assoziierten große Menschenmengen mit Bedrohung, aber die Leute schienen hier nur neugierig.

Mit meiner Baskenmütze und meinem vom Lager St. Cyprien noch immer braungebrannten Gesicht sah ich eher aus wie jemand aus einem Mittelmeerland als wie ein Wiener. Ein Mann näherte sich, als ich den Gottesdienst am Ende des Tages verließ.

„Warum waren Sie mit den anderen drinnen?“ fragte er.

„Den anderen?“

„Den Juden.“

„Ich bin jüdisch“, erklärte ich.

„Oh, sie sind jüdisch“, sagte er, „Sie sehen aus wie einer von uns.“

Als ich weiterging, fragte ich mich: Wie sehen Juden denn aus? Gab es zwischen der freundlichen Frage dieses Mannes und Hitlers arischem Stereotyp einen Zusammenhang?

(Bretholz, S. 131)

Mögliche Arbeitsfragen:

- Erzähle die Begebenheit mit eigenen Worten nach! Welche Gefühle verspürst du dabei?
- Stelle Vermutungen darüber an, warum der Mann vor der Synagoge diese Frage an Leo Bretholz stellt!
- Welche Gedanken gehen Leo bei dieser Begegnung durch den Kopf?
- Warum fühlen sich die aus der Synagoge strömenden Juden von der sie erwartenden Menschenmenge bedroht?
- Was weißt du über die NS-Rassenideologie?
- Gibt es heute Ausgrenzungen aufgrund des Aussehens oder der Religionszugehörigkeit?

Das „lange“ Kriegsende

Das Kriegsende in Europa erlebt Leo Bretholz in Limoges.

Dann, im Mai 1945, war der Krieg in Europa vorbei.

Ich wachte eines Morgens auf und sah eine Zeitung mit dicker Überschrift. Der Krieg war zu Ende. Im Radio hörte man das Gleiche. Ein Augenblick der Hochstimmung, die jedoch nicht andauerte. In solchen Augenblicken will man seine Lieben anrufen und die freudige Nachricht mit ihnen teilen. Aber meine Lieben gab es nicht mehr und anstatt ihre lieben Gesichter zu küssen, umging mich eine große Leere. [...]

Das Ende des Krieges war nicht so, als hätte man einen sportlichen Wettkampf gewonnen oder wie der Beginn eines neuen Jahres. In Limoges empfanden wir es als das Verblässen einer endlos erschöpfenden Ära, und als Beginn der großen Ungewissheit.

(Bretholz, S. 246)

1962 erhält Leo Bretholz endgültige Gewissheit über den Tod seiner Mutter und seiner beiden Schwestern.

Für mich endete der Krieg erst nach siebzehn Jahren, nachdem das Morden offiziell aufgehört hatte. Die letzte Nachricht von Kriegsoffizieren kam im Oktober 1962, als ich einen Brief der Israelitischen Kultusgemeinde, Wien I, Schottenring 25, erhielt, mit der endgültigen Nachricht über meine Mutter und meine Schwestern. „Auf Grund unserer Aufzeichnungen bestätigen wir, dass Frau Dora Bretholz, geb. 23.4.1893, zuletzt wohnhaft gewesen in Wien 2, Hammerpurgstallgasse 1/11 am 9.4.1942 nach Izbica deportiert wurde und in unserer Rückkehrerkartei nicht aufscheint.“ Zwei weitere Schreiben enthielten den gleichen Wortlaut über meine Schwestern.

„In unserer Rückkehrerkartei nicht aufscheint.“ Es hatte siebzehn Jahre bis zu dieser Feststellung und dem beschönigenden Ausdruck für die Morde gedauert. Der Brief war mit dem 26. Oktober 1962 datiert. Genau vierundzwanzig Jahre nachdem ich Wien verlassen hatte, war es noch immer ein Schock, daran zu denken, dass die Wahrheit unwiderruflich war. Sie waren wirklich tot. Es gab mir das Gefühl eines Abschlusses; aber ich hatte nicht den Trost, zu wissen, wo ihre letzte Ruhestätte war, ein Geheimnis, das ich nie erfahren werde.

(Bretholz, S. 256f)

Mögliche Arbeitsfragen:

- Warum kann Leo Bretholz bei Kriegsende keine freudigen Gefühle empfinden?
- Was könnte er mit dem Ausdruck „Beginn der großen Ungewissheit“ gemeint haben?
- 17 Jahre nach Kriegsende sind der Tod seiner Mutter und seiner Schwestern endlich Gewissheit. Warum ist das Schreiben der Israelitischen Kultusgemeinde so „amtlich“ formuliert?
- Warum schmerzt es Leo Bretholz so sehr, die letzten Grabstätten seiner Mutter und Schwestern nicht besuchen zu können?